

# Vortrag Nr. 21 am 11. März 2010

Referent: Otfried Kies

## *Thema: Hals- und Beinbruch. Der Einfluss des Jüdischen auf die deutsche Sprache*

Ein besonders schöner Aspekt der Arbeit mit Sprache ist die Forschung nach der Herkunft von Begriffen – die Etymologie. Das kann man mit fremden Sprachen machen, indem man zum Beispiel deutsche Wörter in fremden Sprachen aufsucht. Denn wir allen wissen: Eine Sprache, die nur aus eigenem Sprachmaterial besteht, gibt es – zumindest im europäischen Sprachraum – nicht. Das Russische z. B. nennt den Friseur *parikmacher* = Perückenmacher; das Kroatische kennt den *rajsferšlus* = Reißverschluss, das Italienische lieh sich für sein Finanzwesen das deutsche Wort *Bank* mit der Bedeutung Ladentisch aus; das Amerikanische nennt einen plötzlichen Wintereinbruch *winter blitz*, das Englische kennt die *kindergarten school*; selbst das Japanische benutzt statt des englischen Worts für Nebenerwerb *job* das aus dem Deutschen stammende Wort *arubeitu*.

Umgekehrt hat unser Deutsch Einflüsse aus allen europäischen Sprachen aufgenommen hat. Insbesondere wurden das Lateinische und Griechische, das Italienische, das Französische und heute das Amerikanisch-Englische eine Quelle deutschen Wortmaterials. Außerdem gibt es eine Menge außereuropäischer, nämlich afrikanischer, asiatischer und amerikanischer Sprachen, die ihre Spur in unserer Muttersprache hinterlassen haben.

Wir haben aber auch im deutschen Sprachraum Lieferanten, die unsere Sprache beeinflussen. Dazu gehören die Roma, aus deren dem Sanskrit eng verwandten Sprache ein Wort wie *Bock*, das dort die Bedeutung *Hunger, Appetit, Lust auf etwas* hat, ins Deutsche gelangte. Eine weitere solche Quelle ist das Rotwelsche oder Jenische, die Sprache der deutschen Bettler und Vaganten, Bürstenbinder, Korbmacher, Pfannenflicker, Abdecker und Musikanten. Aus dieser Sprache kommen zum Beispiel Begriffe wie *Klamotte*, bereits 1450 als *Klabot* überliefert, *Schund* mit der Bedeutung *Kot*, oder *Kittchen* von *Kitt-Haus*. In dem jenischen Verb *(ab)focken* = *(weg)gehen, -laufen* erkennen wir übrigens ein im heutigen Amerikanischen *fuck off* als Four-letter-word nicht gesellschaftsfähiges Wort.

Die dritte Gruppe ist das Jüdische. Dies wurde dem Deutschen auf zwei ganz verschiedenen Ebenen vermittelt. Die erste Ebene ist die der religiösen Begriffe der Bibel. Alle kennen wir Begriffe wie Garten Eden (*eden* = hebräisch Wonne) für das Paradies, judendeutsch *pardes* (das seinerseits wieder ein persisches Lehnwort ist); *Mammon* für Geld; *Tohuwabohu* = hebräisch wüst und leer; *Moloch* = hebräisch *melek* – König; *Rabbi* – hebräisch raw-viel = mächtig; hebräisch *rabbi* = mein Herr. Ein anderes Wort für Passwort ist das hebräische *Schibboleth* (das eigentliche Getreideähre bedeutet) – da die Nachbarvölker der Juden das sch nicht aussprechen konnten, ließen die Juden verdächtige Personen dieses Wort aussprechen – sagte einer *Siboleth*, war er geliefert, wie wir aus Richter 12, 5 erfahren. Im Gottesdienst verwenden wir Wörter wie Amen und Halleluja, meist ohne an die jüdische Herkunft zu denken.

Viele biblische Namen werden bei uns bildlich gebraucht: Wir nennen einen riesigen Menschen *Goliath*, einen Jäger *Nimrod*, reden vom irdischen *Adam*, bezeichnen eine anziehende Frau als *Evastochter*. Wir fühlen uns wie in *Abrahams Schoß*, steigen eine *Jakobsleiter* hinauf, finden das Verhalten mancher Leute wie *Sodom und Gomorrha*. Die Engelstypen *Cherubim* und *Seraphim* sind bekannt. Wir kennen die *Philister*, deren Name von *Palästina* kommt, wir reden auch von *Krethi und Plethi*, wenn wir gemeinen Pöbel meinen, ohne dass uns bewusst wird, dass wir die Kreter und

Philister meinen. Wenig bekannt ist auch, dass das Wort Jubeljahr von hebräisch *jovel* = Widderhorn, Klang des Horns kommt und die Verbindung mit dem deutschen Jubel, jubeln von lateinisch *iubilare*, *iubilaeum* erst nachträglich vollzogen wurde. Diese Begriffe sind durch das Griechische und Lateinische, das kein sch kannte, vermittelt, weshalb wir *Salomo* statt *Sch'olomo*, *Mose* statt *Mosche*, *Jerusalem* statt *Yerusholajim* sagen.

Die zweite Ebene ruht auf prosaischerem Grund, nämlich dem sog. Askenasischen. Das ist das Jüdischdeutsch, das die Juden in Deutschland selbst jahrhundertlang entwickelten. Dieses Jüdischdeutsch – das sich im Osten Europas und folgend in Amerika zum Jiddischen entwickelte – lieferte aus der jüdischen Alltagssprache, die natürlich mit Hebraismen gespickt war, viel Material für die untere Schicht der Umgangs- und Alltagssprache. In Schopfloch bei Dinkelsbühl (und nicht nur dort) wurde bis zur Auslöschung der jüdischen Gemeinde ein solches Jüdischdeutsch gesprochen, das sog. Lachoudisch. Die Deutschen nannten es oft auch Mauscheln. Das war eine Sprache, die jüdische Wörter mit deutscher Grammatik verband. Das Jiddische, dieses Souvenir der aus Deutschland in den Osten vertriebenen Aschkenasim, wurde in Europa durch die *Shoa* ausgerottet; es lebt aber noch in gewissen Kreisen Israels und vor allem in den USA.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg gelangte das Judendeutsche durch jüdische Fahrende und Händler zu anderen fahrenden Händlern, zu den Handwerksburschen auf Wanderschaft oder ins Verbrechermilieu, und von da aus in die Umgangssprache. Die Benutzer hatten nicht die Absicht, überall verstanden zu werden; im Gegenteil, sie benutzten diese Sprache, um nur Eingeweihten verständlich zu sein.

Aus der Überlieferung des 18. Jahrhunderts kennen wir z. B. *Mackes* = Schläge, Fehler, woraus unser heutiges *er hat eine Macke* entstand; *schäkern* mit der ursprünglichen Bedeutung *lügen*; *schmusen* = Verb zu jüdischdeutsch *schmuo*-Gehörtes, Erzählung, Gerücht; *Stuß* = Unsinn, Narrheit, Torheit; Modernere Zuwächse sind *Mischpoke* = Familie; *Pinke*; *Schmu machen*; *Schla-massel*; *schofel* = *schophel*-schlecht, erbärmlich; *Kassiber*; *mies*; *besäbeln* oder *beseibeln* = betrügen, *duft* = gut, *Zores* = Lumpenpack, *Schlemihl*= Pechvogel; *koscher*.

Weiter kommen aus dem Jüdischen: *Ganove* – *ganef* von hebräisch *ganáv* = Dieb; *Knast* – *knas* = Geldstrafe von hebräisch *k'nass* = Geldstrafe; *Macker* – *makor* = Bekannter, Freund; *maloch(n)en* – *m'loche* = Arbeit von hebräisch *m'lachà* = Handwerk, Kunststück; *Massel* – *massel* = Glück von hebräisch *masál* = Gestirn, Schicksal, dazu etwas *vermasseln* = sich um sein Glück bringen; *ramschen* von hebräisch *ramma'ut* = Betrug; vermengt mit frz. *ramas*, *ramasser* = zusammen-gesammelter Haufen, zusammenraffen; *Gauner* (älter *Jauner*), dann an Zigeuner/Zigauner angepasst – *jaune* = Betrüger von hebräisch *janó* = betrügen; *Reibach*, *Rebbach* kommt von *reibach* = Zins von hebräisch *rævah* = Verdienst, Gewinn; *schachern* – *ss'chójre* = Ware; *schächten* – *schochet* = schlachten von hebräisch *schahat*; *beschickert* – *schíker* von hebräisch *schikór* = betrunken; *pennen* (schlafen) – *pannai* = müßig von hebräisch *penaj* = Zeit zur Muße, daher *Penner* = Müßiggänger. Diese Wörter sind in der Regel als fremd zu erkennen, weil sie keine Verbindung zu anderen Wörtern haben.

Eine große Gruppe von Begriffen klingt deutsch, und erst genauere Untersuchung zeigt, dass auch sie aus dem Jüdischen zu uns gekommen sind.

Bildhaftes Sprechen ist eines der grundlegenden Elemente, Aussagen anschaulich und wirkungsvoll zu machen. Diese Bilder kommen aus den Berufssprachen und werden erst in der Umgangssprache zum Bild. Die Richter legten früher erledigte Prozesse *zu den Akten*, unangenehme *schoben sie auf die lange Bank*, den Ablagetisch. *Der Schmied schmiedet Eisen, so lange es glüht*. Fasst der Lehrbub *das heiße Eisenversehentlich an, verbrennt er sich die Finger*. Scheidet er erfolglos aus seiner Lehre aus, empfiehlt man ihm, *sein Lehrgeld zurückzahlen zu lassen*. Fährt ein Fischer bei Ebbe auf eine

Sandbank, *so sitzt er auf dem Trockenen*; gelingt es ihm, sein Boot bei Sturm rechtzeitig aus dem Wasser zu ziehen, *hat er sein Schäfchen(= Schiffchen) ins Trockene gebracht*. Wenn bei einer Unternehmung Erfolg eintritt, dann *verbucht ihn jeder auf seinem Konto*, denn *der Erfolg hat viele Väter*. Bildhaft sind nicht nur ganze Ausdrücke, sondern auch einzelne Wörter: Man kann jemand den Abschied *vergolden* oder *versüßen*; wir stauben ab, wenn wir etwas mitgehen heißen oder eine günstige Erwerbung machen. Natürlich werden Sprachbilder auch missverstanden, weil sie zum sprachlichen Klischee werden. Ein Beispiel: Früher trugen nur Mädchen offenes Haar, heirateten sie, bekamen sie eine Haube – *sie kamen unter die Haube*. Für die Verehelichung von Männern gibt es den parallelen Ausdruck *unter den Pantoffel kommen* – der Pantoffel war in Europa der Frauenschuh.

Viele scheinbar bildhaften, in Wirklichkeit aber rätselhaften Begriffe im Deutschen stammen aus dem Judendeutsch. Ich erinnere mich an meine Kindheit in Heilbronn: Wir drohten als Kinder einander oft: *Jetzt gibt's Abfall!* Was wollten wir mit Müll? Was wir auf diese Weise in Wirklichkeit androhten, waren Hiebe und Beulen. Verständlich wird das aus *ophel*, das Beule bedeutet.

Wenn wir jemand *(ver)äppeln*, dann erinnert das an judendeutsch *ewil* = Narr, Tor; *Vertobacken* hat nichts mit dem Rauchen zu tun, es ist *tabach* = er hat niedergemacht. Und *verkümmeln* ist kein Gewürzhandel, es kommt von *kinjen* = verkaufen; das Kartenspiel *Kümmelblättchen*, auch Dreiblatt genannt, leitet sich ab von hebräisch *gimel* (g, drei). Wer weiß, wo Bartel den Most holt, weiß eigentlich, wo das Brecheisen das Geld herholt – *barsel* = Brecheisen und Most = Geld von *moess* von hebräisch *ma'ot* = Pfennige, kleine Münze. Davon kommen auch die Ausdrücke *Moos* und *Mäuse*. *Kies* dagegen bedeutet eigentlich Geldbeutel; *Ausgekocht* ist nicht abgebrüht, darin steckt *chochem*, *chacham* = weise, klug. Geschlaucht kommt von *schlacha* = zu Boden werfen, bedeutet also niedergeschmettert.

Häufig finden wir das Adjektiv *blau* in Redensarten: *blau sein*, *blauer Montag*, *blaues Wunder*, *blaumachen*, *Fahrt ins Blaue*. Das hat alles nichts mit der Farbe zu tun, dahinter verbirgt sich judendeutsch *b'lau* = nichts. Man ist *blau*, wenn man nicht mehr bei vollen Sinnen ist, der *blaue Montag* ist ein Tag mit Nichtstun verbracht, das *blaue Wunder* ist keines; *blaumachen* heißt nichts tun; die *Fahrt ins Blaue* führt ins Ziellose, Unbekannte!

Wenn wir jemand *einseifen*, steckt dahinter das *beseibeln* von *sewel* = Mist, Kot, Dreck, hebräisch *zævæl* = bescheißen. Geht man zum Trost fürs *Beseibelt werden* in eine *Beiz*, ein *Beisl*, dann meint man *bejss* von hebräisch *bájith* = Haus. Dort isst man *dofen* Lehm – gutes Brot = *Lehem*. Der Berliner sagt *dufte* wegen hebräisch *tow* = gut, woraus im Jenischen *dof* wurde. Ist jemand *betucht* und kann eine große Rechnung machen, redet man nicht von seiner guten Kleidung; hebräisch *batu<sup>a</sup>h* bedeutet sicher, vertrauenswürdig; wer *betucht* ist, ist kreditwürdig, also reich.

Unsere Glückwünsche klingen manchmal merkwürdig. *Hals- und Beinbruch* ist solch ein seltsamer Wunsch. Er kommt über *hazloche un broche* aus hebräisch *haslahá wa b'rachá* = Glück und Segen. Wir wünschen *Guten Rutsch ins neue Jahr*, darin steckt hebräisch *rosch* (*ha schannah*) = Kopf (des Jahres, Neujahr, italienisch *capo d'anno*). Bei *Rutsch* ist es wahrscheinlich, dass auch das deutsche *Rutsch* im Sinne von Reise mitspielt. „Jemand den *Rost runtertun*“ – *Rost* ist hier das gleiche hebräisch *rosch*. Wem man dem *Rost* herunter tut, der wird enthauptet! Bei heftigem Windzug sagt man, es zieht wie Hechtsuppe – *hech* = wie, *supha* = Windsbraut, Sturm, Orkan. Schicken wir jemand ab *nach Kassel*, so kommt dies von judendeutsch *gassern* = verordnen, bestimmen. Ein merkwürdiger Hut heißt *Koks* oder schwäbisch *Gox*; dazu gehört auch der Ausdruck *du hast einen (weichen) Keks* oder *das geht mir auf den Keks*. Es leitet sich ab von *Gag* = Dach. Wer Mumm in den Knochen hat, hat eigentlich aramäisch *mamona* = Reichtum-Mammon. Wenn man jemand *Mores* lehren will kommt es von judendeutsch *mora* = Furcht, Angst, man lehrt jemand Furcht; Jemand zureden wie einem

*kranken Gaul*: darin steckt *chaúle* von hebräisch *cholé* = krank. Ist jemand ein sonderbarer Kauz: judendeutsch *kódesch* von hebräisch *kadósch* = heilig, also seltsamer Heiliger.

*Nassauer* – einer, der kostenlose Leistungen erstrebt, kommt von *nossnen*, *naussen* = schenken; Wie ein Ölgötze dasitzen ist eine spöttische Anspielung auf judendeutsch *ol joez* = hoher Rat. *Frech wie Oskar* wird begreiflich durch *Ossoker*, von *ossok* = frech, verhärtet. Der *Pleitegeier* ist kein Vogel, sondern ein Pleitegeher, von hebräisch *plejtá* = Flucht. Wenn Verbrecher *Schmiere stehen*, steckt darin judendeutsch *schmire* = Wächter von hebräisch *sch'mirah* = Wache, Bewachung; Das Schmierentheater leitet sich aber her von *zmirah* = Gesang, Spiel. Die *Schwefelbande* heißt nicht so, weil sie wie Pech und Schwefel zusammenhält, sondern leitet sich her von *chabolo* = Verbrechen, Verderben und *chewel* = Strick.

*Pustekuchen!* sagen wir, wenn was nicht klappt: es kommt von *poschut chochom* = wenig schlau. *Ich hab einen Rochus* ist das *rójges* = Zorn von hebräisch *róges* = Zorn, Zwist, Hader. *Sargnagel* für Zigarre hat seine jetzt verstandene Bedeutung erst später gewonnen, es enthält judendeutsches *sarchenen* = stinken, und rotwelsches *Nagel* für Pfeife, auch *Stengel*; also ursprünglich *stinkender Stengel*. Eine *trübe Tasse* kommt von judendeutsch *toschia* = Klugheit – also *getrübte Einsichtsfähigkeit*, daher auch: *du hast nicht alle Tassen*(im Schrank).

Wenn jemand *nicht richtig tickt*: dahinter steckt jüdisch *tikkun* = Ordnung, Anordnung. *Du fällst mir auf den Wecker* kommt von *w<sup>e</sup>ochar* = er hat sehr aufgeregt. Werfen wir uns in *Kluft*, verbirgt sich dahinter *keliphavon* hebräisch *q<sup>e</sup>lippa* = Schale, daher auch *sich in Schale werfen*. *Türmen* heißt nicht aus dem Turm fliehen, sondern kommt vom rabbinischem *thâra'm* = entfernen. Und wird es *zappenduster*, so verbirgt sich dahinter jüdisch *zophon* = Mitternacht von hebräisch *zafón*. Auch das schöne *schleimen*, sich *einschleimen* ist ein jüdisches Wort, entweder herrührend von *schele* = Erstattung, Dank oder *schalmon* = Bestechungsgabe.

Die wenigen Beispiele haben – so hoffe ich – gezeigt, dass vieles, was reiner Sprachscherz zu sein scheint, ursprünglich ein sehr sinnvolles Sprechen war – sinnvoll zumindest für diejenigen, die das benutzte Sprachmaterial kannten, die Fahrenden, die Händler, die Kriminellen – kurz all diejenigen, die sich aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgrenzten und ausgegrenzt wurden..

Copyright by Otfried Kies

### **Buch-Tipp**

Hans Peter Althaus:

#### **Kleines Lexikon deutscher Wörter jiddischer Herkunft**

160 Seiten (Taschenbuch), 11,90 €

Beck Verlag München

ISBN-10: 3406494374

ISBN-13: 9783406494376.

Der vollständige Vortrag kann im Archiv eingesehen werden.